

Reflexion der Kriterien

0. Vorwort
1. Menschen- und Mitgliederorientierung
2. Gesellschaftliche Relevanz
3. Profilbildung und Kernkompetenz
4. Wirksamkeit und Nachhaltigkeit
5. Wirtschaftlichkeit und Ergebnisorientierung

„Die Menschen, die zum Glauben gekommen waren, trafen sich regelmäßig und ließen sich von den Aposteln unterweisen. Sie lebten in enger Gemeinschaft, brachen das Brot miteinander und beteten. Die Leute in Jerusalem wurden von Ehrfurcht ergriffen. Denn durch die Apostel geschahen viele Wunder und Zeichen. Alle Glaubenden hielten zusammen und verfügten gemeinsam über ihren Besitz. Immer wieder verkauften sie Grundstücke oder sonstiges Eigentum. Den Erlös verteilten sie an die Bedürftigen – je nachdem, wie viel jemand brauchte. Tag für Tag versammelten sie sich als Gemeinschaft im Tempel. In den Häusern hielten sie die Feier des Brotbrechens. Voller Freude und in aufrichtiger Herzlichkeit aßen sie miteinander das Mahl. Sie lobten Gott und waren beim ganzen Volk hoch angesehen.“

(Apostelgeschichte 2, 42 – 47)

0. Vorwort

Die Bibel ist unser Grundlagendokument, aus ihr schöpfen wir Erkenntnisse, die durch die Jahrhunderte für uns als Christinnen und Christen leitend sind. Sie ist kein Rezeptbuch, liefert keine fertigen Gebrauchsanweisungen, aber Aspekte und Perspektiven, die in die jeweilige Zeit zu übersetzen sind. Deshalb steht am Anfang dieser Überlegungen die Besinnung auf das 2. Kapitel der Apostelgeschichte, wo die enge Verwobenheit von Glaubensinhalt und Organisation im Blick ist, sich bereits die Grundvollzüge von Kirche erkennen lassen, die unsere Verfassung nennt: Verkündigung, Seelsorge, Diakonie, Bildung und Mission. All das, was wir bis heute als Kirche tun, lässt sich unmittelbar und mittelbar unter diese Vollzüge einordnen.

Die Kriterien, die für den Priorisierungsprozess angelegt werden sollen, sind nicht ein für alle Mal gesetzt und haben nicht den Anspruch, allumfassend zu sein. Sie wollen ein hilfreicher Vorschlag sein, innerhalb der kirchlichen Grundvollzüge weitere Perspektiven zu markieren, die beim Sortieren und Gewichten helfen. Die gewählten Kriterien klingen in Apg. 2 an:

- Schon immer war der christliche Glaube darauf angelegt, Menschen für sich zu gewinnen. Er ist im guten Sinne missionarisch und wesentlich kommunikativ. Damit ist eine Kirche, die für sich selbst bleiben will und sich nur nach innen ausrichtet, im Wesen nicht mehr Kirche. Kirche ist notwendig und aus dem Evangelium heraus „Kirche für andere“. Sie ist eine Art „Orientierungskirche“ im mehrfachen Hinsicht: Sie gewinnt Orientierung durch ihre Bezogenheit auf Gott und sein Wort, das allen Menschen ausgerichtet werden soll; sie orientiert sich in ihrem Auftrag an den diversen Bedürfnissen und Lebenswirklichkeiten der Menschen; sie bietet Orientierung für Menschen in den Grundvollzügen Diakonie, Verkündigung, Gottesdienst und Gemeinschaft. Das Kriterium **„Menschen- und Mitgliederorientierung“** steht also begründet an erster Stelle.
- Christlicher Glaube hat immer eine individuelle und eine soziale Dimension. Die von Gott angesprochene und angerührte Person bewegt sich nicht aus der Welt heraus, sondern gestaltet als Christenmensch die Gesellschaft mit, in der sie lebt. Dieser Brückenschlag in die Welt hinein wird in Apg. 2 in der Wechselwirkung zwischen Gemeinde und Umwelt angedeutet. Die Haltung und die Werte, die in der christlichen Gemeinschaft gelebt werden, haben Resonanz in der Gesellschaft, nehmen Einfluss auf das soziale Umfeld. Das ist kein „Nebenprodukt“ christlicher Existenz, sondern bereits im Leben und Sterben Jesu Christi angelegt, dessen Worte und Taten immer den ganzen Menschen im Blick haben und damit gesellschaftliche und politische Dynamik in Gang setzen. Die befreiende Botschaft eines Gottes, der jeden Menschen gleichermaßen liebt, kann nicht abseits einer Gesellschaft gelebt werden. Insofern trägt das Evangelium den Anspruch **„gesellschaftlicher Relevanz“** im Kern in sich, der auch im Handeln von Kirche explizit werden muss.

- Ihre Strahlkraft haben die ersten christlichen Gemeinden nicht durch das gewonnen, was alle tun, sondern was sie besonders taten. Das Kriterium **„Profilbildung und Kernkompetenz“** zielt darauf ab, kirchliches Handeln auf das zu hinterfragen, was spezifisch ist für christliche Gemeinschaft und ihr Handeln in die Gesellschaft hinein. Die biblische Belegstelle spricht von „Unterweisung“ (Kommunikation von Glaubensinhalten), Diakonie (Hinwendung zu denen, die bedürfen), Spiritualität (Ausdrucksformen geistlicher Haltung) und Gemeinschaft (Glaube zielt wesentlich auf Vergemeinschaftung, sinnfällig gelebt im Abendmahl).
- Immer wieder wird in Apg. 2 die Verlässlichkeit und Stetigkeit des Geschehens betont. Man trifft sich „regelmäßig“, versammelt sich „Tag für Tag“. Angeeigneter Glaube geht mit mir – wenn auch immer wieder sich verändernd – durch alle meine Lebensvollzüge. Das geschieht nicht aus äußerem Zwang, sondern aus der inneren Erkenntnis der lebens- und haltungsverändernden und damit nachhaltigen Wirkung christlicher Botschaft. Das Leben und Sterben Jesu Christi ist ein einziges Zeugnis dafür, wie die Begegnung mit dem befreienden Wort Gottes Leben eine grundlegend andere Qualität geben kann. Eine Kirche, der dieses Zeugnis etwas wert ist, wird ihre Gestalt und ihr Handeln an dieser existentiellen Qualität ausrichten, wird sich auf die Kategorien **„Wirksamkeit und Nachhaltigkeit“** besinnen. Ob das, was Kirche tut, letztlich wirksam und nachhaltig ist, entscheiden schließlich nicht wir, sondern Gott allein.
- Besonders sympathisch an der Gemeindebeschreibung in Apg. 2 ist die Tatsache, dass sie nicht schamhaft über Geld schweigt, sondern bewusst die finanziellen Notwendigkeiten anspricht. Keine christliche Gemeinde kann von „Luft und Liebe“ leben, jede Organisation in dieser Welt braucht finanzielle Mittel, wenn sie ihre Ziele erreichen will – auch die Kirche. Dabei ist vollkommen klar, dass Geld nie etwas anderes ist als Mittel zum Zweck, der (bedürftige) Mensch geht vor Besitz, der Einsatz finanzieller Mittel erfolgt in häuslicher Klugheit. Damit ist das Kriterium **„Wirtschaftlichkeit und Ergebnisorientierung“** hinreichend beschrieben.

Nach diesen grundlegenden Betrachtungen zu einer Belegstelle werden im Folgenden weitere Bezugspunkte zum jeweiligen Kriterium aus der christlich-biblischen Tradition genannt, eine Einordnung in die synodale Perspektivarbeit (seit 1993) vorgenommen sowie daraus folgenden Aspekte für ein Kirchenbild benannt.

Die konstruierten und einem klaren Schema folgenden Beispiele für „User-Stories“ dienen der Veranschaulichung und zeigen gleichzeitig die Pluralität innerhalb des Spektrums von Meinungen. Durch dieses Einholen von Meinungen (z.B. Mitgliederrat, Ergebnisse der KMU VI, Synode, Jugendvertreter*innen) konkretisiert sich mehr und mehr das Bild von der Kirche, das nur im gemeinsamen Diskurs und immer nur in relativer Vorläufigkeit ausgehandelt werden kann. Wir starten nicht mit einem Kirchenbild, sondern machen uns die verschiedenen Bilder bewusst,

kommunizieren sie und verständigen uns im Prozess in gut protestantischer Kultur auf das Bild, das unseren Weichenstellungen letztlich zugrunde liegen soll.

1. Menschen- und Mitgliederorientierung

Neben Apg. 2 zeigt beispielsweise Mk. 2, 27 („Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“), dass nicht der Inhalt sich an der Form orientiert, sondern umgekehrt. Formen, die sich ihrer Zielsetzungen nicht mehr bewusst sind und sich verselbständigen, dürfen und müssen hinterfragt werden. Die Ausrichtung jeder kirchlichen Struktur orientiert sich an den Menschen als Adressat*innen des Evangeliums. Besonders im Blick ist der Mensch in seinen Bedarfen, in seiner Bedürftigkeit (z.B. Lk. 10, 25 – 37). Daran orientiert sich christliches Handeln erstrangig.

Im „Memorandum zur pfälzischen Union“ wird bereits 1993 betont, dass die Ev. Kirche der Pfalz sich nicht auf sich „selbst zurückziehen“ darf und will. Der Bericht des Perspektivausschusses „Tradition braucht Veränderung“ (2002) konkretisiert diese Haltung in dem Begriff „Menschennähe“. Kirche geht es nicht um Erfolg, sondern um Nähe, also um gelingende Beziehung.

Eine Kirche, die sich an Menschen orientiert, hört zu. Sie lässt sich von Menschen sagen, was sie brauchen, suchen, ersehnen, fürchten. Sie macht sich mit Menschen auf den Weg und sucht mit ihnen nach Antworten aus dem Glauben. Sie gibt nicht Formen vor, sondern lässt zu, dass sie gemeinsam entwickelt werden. Es geht ihr darum, Beziehung zu knüpfen (Nicht-Mitglieder) und zu kultivieren (Mitglieder). Sie nimmt dadurch ihr Gegenüber als von Gott gewolltes und geschaffenes Subjekt ernst. Sie fragt mit Jesus „Was willst Du, dass ich Dir tue?“ (Lk. 18, 41)

Aussagen von Synodalen Mai 2022:

„Kirche lebt nicht, indem sie alles vorgibt, sondern indem sie mit möglichst vielen in Kontakt ist und daraus ihre Schlüsse zu Gestalt und religiöser Praxis zieht.“

„Kirche lebt nah bei den Menschen.“

Beispiele für „User-Stories“:

Ich als Kirchenmitglied möchte Angebote, die an meinen Wünschen und Bedürfnissen orientiert sind, möchte mich gesehen fühlen.

Ich als Kirchenmitglied möchte Impulse zum Thema Tod und Sterben, Sinn des Lebens, die Geburt eines Kindes u.a., um mein Leben deuten zu können. (KMU V)

2. Gesellschaftliche Relevanz

Im Römerbrief beschreibt Paulus die lebensverändernde rettende Kraft des Evangeliums, die allen Menschen offenstehen soll (Röm. 1, 16). Der Blick „zu den anderen“ ist auch durch Jesu Gebot der Nächstenliebe deutlich markiert. Mit dem bekannten Zitat „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer. 29, 7) wird explizit die Gesellschaft als Wirkungsfeld von Glaube in den Blick genommen. Oder kurz: Wenn der christliche Glaube eine lebensverändernde Qualität und gelingendes Leben für viele im Blick hat, muss er eine gesellschaftliche Dimension haben und kann sich nicht im Sinne einer „Arkandisziplin“ verstehen. Dieser Gedanke zieht sich durch das gesamte biblische Zeugnis.

Aussagen von Synodalen Mai 2022:

„Kirche lebt nicht in der Nische, sondern soll öffentlich sichtbar sein und gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen.“

„Kirche lebt nicht für sich, sondern innerhalb eines Netzwerks gesellschaftlicher Stakeholder.“

Auch das „Memorandum“ (s.o.) spricht von der „Verantwortung für die Gesellschaft“, allerdings noch unter dem Eindruck, Mehrheitskirche zu sein. In „Mutig voranschreiten – den Wandel gestalten – Gottvertrauen“ spricht man 2011 von der „Volkskirche im Wandel“ und blickt auf „öffentliche Kirche“ immer noch als „relevantes Teilsystem von Gesellschaft“. Kirche soll am gesellschaftlichen Diskurs teilnehmen, ein besonderes Augenmerk liegt auf der „Medienarbeit“, damit „die Stimme der Kirche in der Öffentlichkeit gehört werden kann“.

Kirchliches Handeln hat immer den ganzen Menschen im Blick, der als Individuum zugleich immer Teil eines sozialen, gesellschaftlichen, politischen Systems ist. Die Forderung, Kirche möge sich um „ihr Eigenes“ kümmern und sich aus gesellschaftlichen Belangen heraushalten, verkennt, dass christlicher Glaube von Anfang an und in seinem Wesen eine soziale und damit auch gesellschaftlich-politische Dimension hat. Wenn Menschenorientierung ein grundlegendes Kriterium für kirchliches Handeln ist, muss auch die Gestaltung der Gesellschaft, in der diese Menschen leben, grundlegend sein. Die Rolle von Kirche kann dabei sowohl partnerschaftlich wie auch kontrapunktisch sein, auf jeden Fall aber aufmerksam und ihrem Auftrag verpflichtet.

Beispiele für „User-Stories“:

„Als Gesellschaft möchte ich einen Raum, in dem ich aufhören kann, um der Steigerungslogik und der Beschleunigung entkommen zu können.“ (Hartmut Rosa)

„Als Kirche möchte ich Stütze des Sozialstaates sein, um einen Beitrag zur Sicherung des sozialen Friedens zu leisten und um Anwalt für die Schwachen sein zu können.“

„Als Kirche möchte ich Zeit und Raum geben für religiöse Erfahrungen, um Menschen bei einem gelingenden Leben zu unterstützen.“

3. Profilbildung und Kernkompetenz

Im so genannten „Missionsbefehl“ in Matth. 28, 18 – 20 ist der kirchliche Auftrag noch einmal in den Aspekten Mission, Verkündigung und Bildung sowie Vergemeinschaftung beschrieben. Eine Kirche, die sich von Jesus Christus motivieren lässt und sich ihm verpflichtet weiß, sieht sich als „Salz der Erde“ und „Licht der Welt“ (Matth. 5, 13), ist für Menschen in ihren persönlichen und gesellschaftlichen Bezügen relevant und dienlich. Aus diesem kirchlichen „Selbstbewusstsein“ heraus bezieht sie ihr spezielles Profil und gewinnt die Kernkompetenzen, die sie von anderen Organisationen unterscheidet.

Aussagen von Synodalen Mai 2022:

„Aus der Tiefe des Erfahrungsraums unserer Tradition für die Menschen im Jetzt und in der Zukunft.“

„Altes bewahren, Neues ausprobieren und das Beste fortführen.“

Bereits das „Memorandum“ (s.o.) geht der Frage nach, was unsere Landeskirche im Kern ausmacht, was ihre besonderen Kompetenzen sind und wie diese in die Gegenwart übersetzt werden können. In diese Richtung lässt sich auch die „Portfolio-Analyse“ (2012) lesen, die mit den beiden Begriffen „wichtig“ und „profilbildend“ als Bewertungskriterien kirchlicher Aufgaben- und Handlungsfelder gearbeitet hat.

Kirche ist nur deshalb Kirche, weil Gott sie dazu macht. Alles, was geschieht, muss sich letztlich aus dem Auftrag begründen lassen und sich diesem verpflichtet wissen. Sobald nicht mehr klar erkennbar ist, warum wir tun, was wir tun, machen wir uns als Kirche nicht nur verwechselbar und überflüssig, sondern schrammen an unserem Auftrag vorbei, das befreiende Wort Gottes in all seiner existentiellen und transzendenten Dimension in die Welt zu tragen: „Und er sprach zu ihnen: Ihr seid von unten her, ich bin von oben her; ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt.“ (Joh. 3, 31).

Beispiele für „User-Stories“:

„Als Mitglied möchte ich Segen zugesprochen bekommen, um eine sinnstiftende Erfahrung zu machen.“

„Als Kirchenmitglied möchte ich ehrliche Gesprächspartner zum Thema Tod und Sterben, um gut mein Leben zu Ende leben zu können.“

„Als Kirche möchte ich einen Raum schaffen, der innerhalb einer Gesellschaft, die immer schneller und fordernder wird, innerlich befreit und durchatmen lässt.“

4. Wirksamkeit und Nachhaltigkeit

Vor der an den Anfang gesetzten Passage aus der Apostelgeschichte, beschreibt die Bibel die Wirkung der Pfingstpredigt: „Mit seinen Worten traf Petrus die Zuhörer mitten ins Herz.“ (Apg. 2, 37) Christlicher Glaube will im Innersten berühren und dadurch verändern. Davon sprechen die vielen Beispiele von Jesu Wirken an Menschen, wie sie den Evangelien zu entnehmen sind. Wirksamkeit und Nachhaltigkeit im geistlichen Sinne kann Kirche nicht „machen“, das bleibt Gott überlassen. Aber kirchliches Handeln kann Räume schaffen, öffnen und offen halten in denen diese besondere Qualität für Menschen erfahrbar wird. Welcher Art diese Räume sind, muss sich wiederum an den sich verändernden Bedarfen von Menschen orientieren.

Aussagen von Synodalen Mai 2022:

„Wir brauchen Ehrlichkeit, die Qualität der Angebote zu überprüfen.“

„Fragen, was andere – wer auch immer die sind – brauchen, könnte ein erster Schritt sein.“

„Feedback: Kultur entwickeln.“

Zu dieser Erkenntnis kommt zum Beispiel das „Konzept Populärmusik und neues geistliches Lied“ (2016), das von der Erkenntnis lebt, wie wertvoll und begeisternd Musik als Glaubenszugang sein kann, wenn das Repertoire auch den Bedürfnissen von Menschen entspricht und immer wieder erweitert und angepasst wird. Gleichzeitig wurde ein Konzept ausgearbeitet, das auch eine gelingende Implementierung in kirchliches Leben gewährleisten kann und somit Nachhaltigkeit befördert.

Von ihrem biblischen Auftrag her muss sich Kirche also die Grundfrage stellen, ob sie unter den jeweiligen Rahmenbedingungen chancenreiche Räume eröffnet, damit Gottes Wort „mitten ins Herz treffen“ kann. Sie ist offen für Veränderung und hinterfragt kontinuierlich und selbstkritisch ihre Angebote, indem sie in Kommunikation mit den Menschen ist, für die Räume eröffnet werden.

Beispiele für „User-Stories“:

„Als Kirchenmitglied möchte ich Angebote, die mich ansprechen, meinen Glauben stärken, offen für meine Fragen sind, meinen Zweifel aushalten.“

„Als Kirchenmitglied möchte ich einen Glauben erleben, der mich gerade auch in Krisen trägt und hält.“

5. Wirtschaftlichkeit und Ergebnisorientierung

Jede Organisation, die etwas bewirken will, braucht dazu die entsprechenden Mittel. Als Kirche wollen wir wirken und etwas bewirken, also benötigen wir auch Geld und einen klugen Umgang damit. „Mammon“ ist nur dann „schnöde“, wenn er falschen Motiven folgt. Als Kirche geht es uns nicht um Besitz als Selbstzweck, sondern um die notwendigen Ressourcen, um unseren Grundvollzügen gerecht zu werden, um Ziele zu erreichen, um Menschen zu unterstützen. „Wirtschaftlichkeit“ ist also zunächst ein pragmatisches Kriterium, mittelbar aber ein zutiefst geistliches.

Jeder kirchliche Haushaltsplan bringt durch seine Zahlen zum Ausdruck, welche Inhalte und Ziele verfolgt werden. Besonders in der „Portfolioanalyse“ (2012) und der Arbeit der „Konsolidierungskommission“ (2020/21) wurde in jüngerer Vergangenheit der Zusammenhang von Zielsetzungen und Finanzierbarkeit in den Fokus genommen. Gerade die „Konsolidierungskommission“ verweist darauf, dass keine sinnvolle Ressourcenverteilung ohne Verständigung über Auftrag und Ziele vorgenommen werden kann.

Als Kirche sind wir uns bewusst, dass Menschen uns ihr Geld anvertrauen, um es verantwortlich einzusetzen. Sie erwarten eine kluge und vorausschauende Haushaltsführung, einen transparenten und nachvollziehbaren Einsatz der Mittel.

Beispiele für „User-Stories“:

„Als Kirchenmitglied will ich wissen, wofür mein Geld ausgegeben wird.“

„Als Kirchenmitglied gebe ich gern, wenn ich weiß, dass es jemandem hilft.“

Aussagen von Synodalen Mai 2022:

„Prozesse, Energie, Arbeitskraft bündeln. Weniger Einzelkämpfertum.“

„Wir dürfen uns nicht überfordern und müssen die Ressourcen im Auge behalten.“

„Bei aller Begeisterung nicht verzetteln“